

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Reisen nach Persien

nebst einer Beschreibung der wichtigsten Merkwürdigkeiten dieses Reichs

Mit Kupfern

Chardin, John

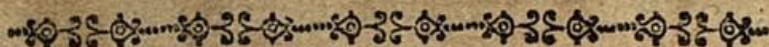
Frankfurt am Mayn, 1780

Drittes Capitel. Von den Bischöffen in Mingrelien.

urn:nbn:de:gbv:45:1-9947



Ich würde nicht fertig werden, wenn ich mich über die Simonie des Catholicos einlassen wollte. Er weiht keinen Bischoff ein, von dem er nicht über fünfhundert Thaler zieht. Er hört niemanden Beicht, wenn es ihm nicht theuer genug bezahlt wird. Der Bezier des Fürsten hatte ihm einstens nur funfzig Thaler für eine Beicht gegeben; er wurde krank, und wollte wieder beichten; er lies es dem Catholicos melden, dieser aber lies ihm zur Antwort sagen: er sollte erst die vorige Beicht völlig bezahlen. Er thut es niemals anders, er muß denn Versicherung von hundert Thaler haben; bey einigen Gelegenheiten läst er es sich noch theurer bezahlen.



Drittes Capitel.

Von den Bischöffen in Mingrelien.

Mingrelien allein hat sechs Bischöffe, nemlich den Bischoff der Dandrellier, der Mockarier, der Bediellier, der Saisellier, der Scalingichellier, und der Scoindelier. Diese Bischöffe setzen die Sorge für die ihnen anvertraute Seelen gänzlich aus den Augen. Sie besuchen nicht einmal die Kirchen ihrer Diöces, und



und lassen ihre Geistlichen in einer solchen Unwissenheit, daß sie von einem Irrthum in den andern fallen. Sie bekümmern sich nicht darum, ob man die Kinder taufe, oder nicht, ob ein Mann zwey Weiber habe, noch auch, wie man mit den Kindern umgehe. Daher kommt es, daß hier die unerhörtesten Grausamkeiten begangen werden. Mütter verleugnen die Natur dermassen, daß sie ihre Kinder lebendig begraben, oder ihnen auf eine andere Art das Leben rauben, so bald sie von ihnen entbunden sind, ohne sich weder für dem Fürsten zu fürchten, als welcher sich nichts darum bekümmert, noch auch, daß solches von den Mönchen möchte angezeigt werden. Die einzige Sorge dieser Bischöffe ist, alle Tage herrlich und in Freuden zu leben, — und sich mehr oder weniger zu berauschen, nachdem der Wein gut ist. Sie gehen nach ihrer Art sehr prächtig gekleidet, und damit sie im Stande seyn mögen, diese Verschwendung auszuhalten, so saugen sie die Unterthanen bis auf das Blut aus, ja sie machen sich kein Bedenken, sie an die Türken zu verkaufen. Dies ist die Gewohnheit des Landes. Die einzige Pflicht, die sie beobachten, ist, daß sie sich nach Art der Griechen des Fleischeckens enthalten; hierüber allein, und sonst über nichts, machen sie sich Gewis-



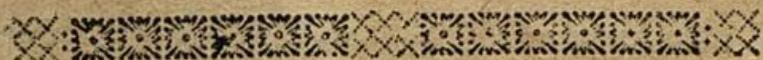
Gewissens-Scrupel, und glauben, wenn sie dieser Pflicht eine Genüge gethan hätten, so wären sie weiter zu nichts verbunden, und hätten damit alle andere Gebote erfüllt; ingleichen gehen sie etlichemal des Nachts und des Morgens in ihre Hauptkirchen, um daselbst zu beten. Sie sorgen im übrigen sehr für das Aeußere ihrer bischöflichen Kirchen. Sie halten sie sehr rein, schmücken sie mit Bildern aus, die nach griechischer Manier, mit Gold, Perlen und andern Kostbarkeiten ausgeziert sind, und glauben hiedurch Gott zu versöhnen. Sie beichten niemals, wenn sie gesündigt haben, sondern glauben, wenn sie Gold oder andere Kostbarkeiten opfert, so würden ihnen dafür ihre Sünden vergeben. Sie bilden sich ferner ein, wenn sie dieses thäten, so erlangten sie in den Gedanken der Laien den größten Ruhm der Heiligkeit, nicht weniger bilden sie sich ein, für Heilige gehalten zu werden, wenn sie die strenge Fasten hielten: diese bestehet nach ihren Gewohnheiten darinnen, daß sie sich von Fischen und Wein enthalten, und des Tages nur einmal, nemlich des Abends, essen, welches auch die Laien thun.

Unter diesen Bischöffen giebt es viele, die nicht einmal lesen können. Sie lernen deswegen



wegen eine Messe auswendig, die sie sodann bey Gelegenheit hersagen. Und dennoch lassen sie sich solche vorher wohl bezahlen. Alle bischöfliche Berrichtungen müssen ihnen bezahlt werden. Sie machen es nicht schlechter, als ihr Oberhaupt, der Catholicos.

Ihre Kleidung ist nach ihrer Art sehr prächtig. Ihr Oberkleid ist kurz, von scharlachrothen Sammet; sie tragen goldene Ketten am Hals, und an den Händen. Man kennt sie auch an ihren langen Bärten, und an den schwarzen Mützen, die bis über die Ohren herab gehen. Sie reiten auf guten und schönen Pferden. Wenn es der Fürst verlangt, so begleiten sie ihn, wenn er in Krieg geht. Sie sind alsdenn die obersten Befehlshaber ihrer Vasallen. Diese führen sie an, greifen den Feind an, aber ohne Ordnung und Kriegszucht. Sie gehen auch auf die Hirsch- und Schweinsjagd; sie verstehen sich auch, Fasanen und andere Vögel mit den Falken zu beizen. Viele Mönche haben den Titel und die Einkünfte eines Bischoffs, die ihnen von dem Fürsten angewiesen sind, ohne daß sie geweiht sind. Sie mögen nun geweiht seyn, oder nicht, so machen sie Priester, ums Geld.



Vierdtes Capitel.

Von den Mönchen und Nonnen.

Nusser den Bischöffen giebt es noch eine andere Art von Prälaten, die sie in ihrer Sprache Cinasuari nennen. Sie kommen unsern Aebten beynahе gleich. Sie haben ihre eigene Kirchen, sind sehr reich, und leben wie die Bischöffe.

Was die Mönche anbelangt, so hat man davon nur einen einzigen Orden, des heiligen Basiliiß, und dieser zergliedert sich wieder in drey Aeste. Die einen nennen sich Cenobiten, weil sie wie unsre Ordensgeistliche in einer gewissen Gemeinschaft mit einander leben. Die andern sind die Anachoreten, die in den Wüsten leben, und sich mit dem Gebet beschäftigen. Die dritten sind die Remobothen, wovon ihrer zwey oder drey auf dem Felde beysammen bleiben, und von ihrer Hände Arbeit in Gemeinschaft leben; diese sind begieriger nach den Gütern der Erde, als nach den Gütern des Himmels. Diese Mönche suchen es im Fasten und der Verrichtung guter Werke einander

juvot